

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

24.10.1880 (No. 127)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935050](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935050)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Inserionsgebühr:
Für die dreifache Corpi-
Beile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

erschint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Nr. 127.

Oldenburg, Sonntag, den 24. October.

1880.

Hülfe in der Noth.

Es war ein regnerischer, trüber Tag. Ich saß einsam am Wirthshausische eines kleinen Dorfes in der Marsch. Das Regenwetter hinderte meine Weiterreise, denn ich wanderte zu Fuß. Das Hocken und stille Dahinbrüten am Zechische be-
lagte mich wenig. An Unterhaltung mit anderen Gästen war nicht zu denken, denn es war Vormittag, zu welcher Zeit die Gaststuben noch leer sind, und die Wirthsleute selbst hatten vollauf zu thun in Küche, Stall und Scheune. Wie froh wäre ich gewesen, wenn ich ein gutes Klavier in der Stube hätte entdecken können! Die Wirthsleute liebten sonst in der Regel Musik über alles, aber in dieser Kneipe hatte sie eben keine Heimstätte. Regel- und Schachspiel zu treiben, war auch nicht möglich, ich sah völlig verlassen und draußen stuhete der Regen in mächtigen Strömen nieder!

Ich entschloß mich, über die Chaussee weg ins nahe Schulhaus zu flüchten, um mit dem Lehrer, der auch zugleich Organist war, zu plaudern oder zu musizieren; denn ich dürstete wahrhaft nach einer Menschenseele. Leider war der Schulmeister verreist und nur seine Frau daheim. Ich sattelte in meinen Wünschen und Begehren um, stellte der überaus theilnehmenden und zuvorkommenden Frau meine Noth dar und bat sie um ein gutes Buch. Sie führte mich in das Arbeitsstübchen ihres Mannes. Wie sah es darinnen so nett, lauber und behaglich aus! Ein ganzer Schrank voll Bücher, wohlgeordnet und gut und erhalten, schaute mich an. Ich griff, ohne mich lange zu bedenken, herzhaft und aufs gerade Wohl zu und — hielt die „Makabäer“ von „Otto Ludwig“ in der Hand. Hätte ich einen besseren Griff thun können? Ich eilte damit ins Wirthshaus zurück und vertiefte mich mit meinem ganzen Denken in die prächtige Dichtung. Es flossen die Stunden dahin, als ob ich mit einem lieben, alten Freund verkehrte. Als ich Abends das Buch der Lehrerin dankend zurückgab, konnte ich mit vollem Rechte sagen: „Sie haben mir mit diesem köstlichen Darlehn einen Lebenstag erhellt.“

Warum ich diese einfache Geschichte in dem „Correspondent“ erzähle? Nur aus dem Grunde, um darzutun, welch unendlich hohen Werth ein gutes Buch für die verschiedensten Lagen des menschlichen Lebens hat. Ein gutes Buch läßt nirgends allein, es unterhält uns nicht bloß und vertreibt uns die Zeit, nein, es senkt zugleich treffliche und tiefe Gedanken in unsere Seele, erhebt den Geist über das, was uns stört und bedrängt uns erhält uns auch in den widerwärtigsten Lagen die nöthige Lebensfrische. Ich möchte Jedem die Freude gönnen, an einem verstorbenen und verdüsteren Tage so von der Sonne des Geistes sich die Welt erhellen zu lassen. Mit einem Wort, in unserer Zeit sollte nirgends, auch im kleinsten

Dörlein nicht, die deutsch-klassische Literatur fehlen! In kleinen Volksbibliotheken müßte das Werthvollste überall zu finden sein. Welch reichen Segen könnte das Wort der Dichter dann auch für die Niedrigen, die Arbeiter des Feldes und der Fabriken bieten! Ihre Werke schaffen heitere Stimmungen und geeignete Gedankenstunden. An dieses Alles habe ich bei der Lectüre des Makabäerbuches gar lebhaft gedacht. Ich habe am nächsten sonnigfrischen Morgen dem schönen Gedanken Raum gegeben, es wird, ja es muß eine Zeit kommen, in der überall, so weit sich der Himmel über die deutsche Erde wölbt, die Werke unserer Geistes- und Denkerfürsten eine Heimath werden gefunden haben.

Kaiser Wilhelm in Frankfurt a. M.

am 20. October 1880.

Zum zweiten Male seit zwei Jahren hat die alte Kaiser- und Krönungs-Stadt Frankfurt a. M. den deutschen Kaiser in ihren Mauern festlich empfangen und mit allseitiger Begeisterung begrüßt. Die Eröffnung des neuen städtischen Opernhauses mit seinen glänzenden, wahrhaft fürstlich ausgestatteten Räumen bildete die Veranlassung der Einladung, welche vom Kaiser selbst bei seinem Frühjahrs-Aufenthalte in Wiesbaden gewünscht worden war. Die tiefere Ursache war jedoch der in den weitesten Kreisen getheilte Wunsch, die Ausöhnung der vormalig freien Stadt Frankfurt, welche seit 1866 viel gewonnen, aber auch sehr viel verloren hatte, mit dem neuen preussischen Staatsverband wiederum öffentlich zu bezeugen. Dieser Bedeutung der Einladung entsprechend, welche namentlich der bewährte und allgemein beliebte neue Oberbürgermeister Dr. Miquel vertrat, brachte der Kaiser am 20. October auf seiner Heimreise von Baden-Baden auch den Kronprinzen und die Kronprinzessin, sowie den von seiner Weltreise zurückgekehrten Prinzen Heinrich (den künftigen Oberbefehlshaber der deutschen Flotte) nach Frankfurt mit. Nach den glänzenden Huldigungen in Köln mochte es schwer scheinen, dem Kaiser Wilhelm etwas Neues und Anziehendes darzubieten; aber Frankfurt, das reiche patriotische Frankfurt steht nicht zurück, wenn es gilt, die Liebe für Kaiser und Reich, die Anhänglichkeit an die erhabenen, höchsten Vertreter des nationalen Gedankens, an den Kaiser und den Kronprinzen des deutschen Reiches zu beweisen. Zum ersten Male seit 1866 traf der Kaiser mit Sohn und Enkel gleichzeitig zum Besuche der alten Kaiserstadt ein und der Bedeutung dieser, weit über den Anlaß der Eröffnung eines neuen Kunsttempels hinaus reichenden Thatfache war die gesammte Bevölkerung Frankfurt's sich vollbewußt.

Um 3 Uhr Nachmittags traf am 20. October der Kaiser

mit dem Kronprinzen, der Kronprinzessin und dem jungen Prinzen Heinrich von Preußen nebst etwa 15 Herren im Gefolge auf dem reich bekränzten Main-Neckar-Bahnhofs ein und fuhr nach begeistertem Empfang durch die überall besagten Straßen des Westendes zum neuen, großen Panorama der Schlacht von Sedan, an deren Eingang ihn nahezu 1000 Mitglieder der Kriegervereine erwarteten. Schon auf der Fahrt dahin hatte der Kaiser Gelegenheit, durch den Anblick der neu erbauten, zu Ostern 1881 fertig zu stellenden Wöhler- und Handelschule (des fünften Prachtbaues für Schulzwecke, welchen seit 10 Jahren die opferverdicke Stadt anker der Adlerslichtschule, Klingerschule, Couchay-Schule und Musterchule aus eigenen Mitteln errichtet hat) auf die Leistungen der Stadt Frankfurt für die Zwecke des Unterrichts und der Zukunft ihrer Jugend aufmerksam gemacht zu werden. Nach beinahe einstündiger Besichtigung des prachtvollen Panoramas, dessen Anblick den Kaiser auf's höchste erfreute und tief bewegte, wurde der nach dem Brande des Palmengartens in schönerer Form neuerstandene Pracht-Bau des Gesellschafts- und Palmengartens im Palmengarten besucht und alsdann erst durch einen am Göttheplatz zum Abbruch der Bodenheimer Straße errichteten Triumphbogen, am neuen Theater vorüber, in das kaiserliche Absteige-Quartier auf der Zeil, in das Oberpostdirectionsgebäude unter allgemeinen Zurufen der freudig bewegten, tausendköpfigen Menge gefahren. Wiederholt zeigte sich dann der hohe Herr mit Sohn und Enkel dem stürmisch verlangenden Volke auf dem Balkon. Nach dem Diner im engeren Kreise erfolgte um 1/2 7 Uhr die kaiserliche Auffahrt durch den prachtvoll illuminierten Ehrenbogen und die hell strahlenden, bekränzten Straßen zum neuen Opernhaus, in dessen marmorschnittem, großartigen Vestibül die Vorstellung des Stadtraths, der Stadtverordneten und des Verwaltungsrathes des Theaters und alsdann das Geleite der hohen Gäste in die besonders hergerichtete, von einer mächtigen Kaiserkrone überragte Kaiserloge stattfand. Eine neue Festouvertüre vom Kapellmeister Soltermann, dann ein anziehendes Festspiel vom Dichter Jordan zu Frankfurt a. M., sowie die darauf folgende, in jeder Beziehung gelungene Aufführung von Mozarts Don Juan weichte das dicht besetzte, glänzend erleuchtete Haus, seinem an der Frontispize ausgebrückten, hohen Zwecke, dem Wahren, Guten und Schönen! — Nach 10 Uhr Abends erfolgte die Rückfahrt unter bengalischer Beleuchtung aller von dem kaiserlichen Wagenzuge berührten Plätze. Am folgenden Morgen 9 Uhr reiste der Kaiser nach Schloß Philippsruhe bei Hanau zum Landgrafen von Hessen, und Abends nach Berlin weiter, der Kronprinz mit seiner Familie aber noch am Abend des 20. October nach Wiesbaden, sämmtlich hoch befriedigt von dem patriotischen Empfange der Stadt Frankfurt.

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
Th. v. Ahsenber.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Urban strahlte vor Freude; seine Mutter nahm ein Buch und fing an mit anscheinend sehr großer Aufmerksamkeit darin zu lesen, worüber er ein wenig erstaunte; denn er hätte nicht gedacht, daß seine Mutter in dieser für ihn so wichtigen Angelegenheit sich so gleichgültig zeigen würde. Nach einigen Minuten machte er Miene, fortzugehen.

„Wo gehst Du hin?“ fragte seine Mutter.

„Nun, Du hast mir ja gesagt: Heirathe sie! Ich gehe hin und halte um sie an; ich muß meinen Sonntag ausnützen. Ich künde ihr Deinen baldigen Besuch an, nicht wahr?“

Seine Mutter wollte ihn zurückhalten, aber vergebens. Als er sich ihr näherte, um Abschied zu nehmen, rief er plötzlich voll Erstaunen:

„Wie, Du weinst?!“

„Ich?“ sagte sie und beugte schnell den Kopf auf ihr Buch.

„Gewiß, ich sehe Thränen in Deinen Augen.“

„Das Lesen strengt mich an, meine Augen werden schwächer, ich muß bald Brillen tragen.“

Urban bestieg einen Omnibus, der 30 Schritte vom Hause der Frau von Rosen vorbeifuhr. In dieser Entfernung stieg er aus und ging auf den Fußspitzen bis zur Hausthüre, um seine Stiefel nicht zu beschmutzen.

O Ueberraschung! O Schmerz! Die von dem Doctor beschriebene elegante Equipage hielt vor dem Thore!

Der T. . . . holt diesen Creolen! dachte Urban. Ich glaube gar, es ist ein Prinz! Aber seine Knechte sind recht häßlich. Wenn ich ein Löwe wäre, so wollte ich mich nicht von Affen bedienen lassen! Er verlangte, bei Frau von Rosen angekommen, zitternd, mit derselben zu sprechen, aber er wurde nicht empfangen.

Er schlief die ganze Nacht nicht, und am andern Morgen ging er zum ersten Male, seit er angestellt war, nicht auf sein Bureau; denn er wollte im Laufe des Vormittags seinen Versuch erneuern, da er wußte, daß Frau von Rosen am Nachmittag in Gesellschaft gehe. Aber Urban war am Montag nicht glücklicher als am Sonntag, denn er wurde wieder abgewiesen. Am Dienstag dachte er mit Schrecken, welcher Empfang seiner in der Schreibstube vielleicht warten würde! Sein Vorgesetzter machte ihm allerdings ein finsternes, drohendes Gesicht, seine Collegen betrachteten ihn mit spöttischen Seitenblicken; der Bureau-Chef sagte indessen noch nichts, und mechanisch ging Urban an seine Arbeit.

„Ach, wäre nur meine Mutter nicht“, dachte Urban, „so würde ich Allem trogen, um Frau von Rosen zu sprechen, um mein Schicksal entschieden zu wissen. Aber wenn ich meine Stelle verliere, so bleibt mir und meiner Mutter so wenig zum Leben! . . . Doch ich muß warten bis nächsten Sonntag und sollte ich gleich vor Ungeduld vergehen. Ach, heute ist erst Dienstag! Wie viele lange und peinvolle Stunden noch bis zum Sonntag! Es ist wahr, meine Mutter könnte einstweilen hingehen und für mich um Seraphine anhalten; aber sie ist ja unwohl und geht auch nicht aus.“

Am Donnerstag Morgen 25 Minuten vor 9 Uhr ging Urban traurig auf's Rathhaus.

„Noch drei lange Tage!“ dachte er. Wann wirst Du endlich kommen, Du glücklicher Sonntag, Tag der Sonne, wie man Dich mit Recht nennt!

Der Himmel hatte sich in ein monotones Grau gehüllt, ein feiner Sprühregen begann sich einzustellen, so daß Urban seinen Regenschirm ausspannte und schnelleren Schrittes dem Rathhause zuwies; da stieß er bei einer Straßenbiegung einen leisen Ruf der Ueberraschung aus: vor ihm ging eine Dame, deren Gang und Haltung an Frau von Rosen erinnerte. . . . schnell sah Urban den Entschluß, Frau von Rosen anzureden und er verdoppelte seine Schritte, um die in einiger Entfernung vor ihm schreitende Dame einzuholen.

V.

Urban hatte sich nicht getäuscht — es war Frau von Rosen, die gegen alle Gewohnheit einen frühen Gang gemacht hatte.

„O die schießt die Vorlesung“, dachte Urban. „Ich habe freilich wenig Zeit“, sagte er zu sich selbst, „zehn Minuten für einen Heirathsantrag . . . und noch gar im Gehen . . . rechne ich dann noch die nöthige Einleitung, so veräume ich immerhin eine halbe Stunde. Wie soll ich nur Frau von Rosen anreden?“

Da erst bemerkte er, daß Frau von Rosen keinen Regenschirm hatte. Sie schien es sehr eilig zu haben, stellte sich aber doch unter einen Thorbogen, denn die Regentropfen fielen dicker und mit immer größerer Heftigkeit. Urban näherte sich Frau von Rosen und grüßte sie mit so viel Anmuth, als eben die Umstände erlaubten.

R u n d s c h a u.

Se. Majestät der Kaiser ist in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag um 12 Uhr im besten Wohlsein aus Baden-Baden in Berlin eingetroffen. Zur Empfangsbegrüßung hatten sich der Gouverneur General der Infanterie v. Franck, der Kommandant Generalmajor Frhr. v. Meerfeldt, Generaladjutant General der Kavallerie v. d. Golz, die Flügeladjutanten Oberstlieutenants von Lindequist und Graf v. Arnim und der Vice Oberstallmeister v. Rauch auf dem Anhaltischen Bahnhofe eingefunden. — Freitag gegen 12 Uhr begab sich Se. Majestät der Kaiser, begleitet vom Flügeladjutanten Oberstlieutenant Graf v. Arnim, zur Bewohnung der Eröffnungsfeier nach dem Joachimsthalischen Gymnasium. Nach der Rückkehr von dort empfing Se. Majestät der Kaiser den Militärbevollmächtigten bei der königlichen deutschen Botschaft in St. Petersburg Generalleutnant und Generaladjutant v. Werder vor dessen Abreise, hatte später noch eine Konferenz mit dem Vertreter des auswärtigen Amtes Grafen Limburg-Stürm und speiste um 5 Uhr allein.

Der Kaiser hat wiederholt seine hohe Befriedigung über den Verlauf des Kölner Dombaues ausgesprochen und erklärt, daß er die Eindrücke, welche die Kölner Festtage auf ihn gemacht, zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens zähle. Den Verkleuten der Dombaue hat er durch den Dombaumeister Geh. Regierungsrath Voigtel 10 000 Mark übergeben lassen, von denen jeder Geistle 30 Mark erhalten hat; auch ist am 18. im Auftrage des Kaisers den Verkleuten ein Festessen veranstaltet worden.

Vom nächstjährigen Reichshaushaltsetat ist der für den Reichskanzler und die Reichskanzlei bereits an die Deffentlichkeit gelangt. Er stellt die Ausgaben auf 125 770 Mark. Die darin enthaltene Mehrforderung von 6900 Mark gegen das Vorjahr wird für einen neu anzustellenden ständigen Hülfarbeiter beanprucht und mit der steigenden Zunahme der Geschäfte der Reichskanzlei begründet.

Der Reichsgerichtspräsident Simson aus Leipzig weiß augenblicklich in Berlin, wie man hört, in der Angelegenheit des in Leipzig für das Reichsgericht auszuführenden monumentalen Baues. Durch das Entgegenkommen der sächsischen Staatsbehörden wie der städtischen Behörden soll übrigens diese Sache bereits solche Förderung erfahren haben, daß schon dem nächsten Reichstage eine entsprechende Vorlage in Betreff der notwendigen Kreditforderung wird gemacht werden können.

Die plötzliche Abreise des Großfürsten-Aronofolgers von Rußland und seiner Familie nach Livadia verursacht in Berlin einiges Nachdenken. Die Eile, mit welcher der Czar seine Verbindung mit der Fürstin Dulgorucki wenige Monate nach dem Tode der Kaiserin einging, lenne, wie man in Berlin meint, nur durch die Furcht des Kaisers erklärt werden, daß er nach Ablauf der offiziellen Trauerzeit nicht mehr in der Lage sein würde, dieses Verhältnis zu regeln. Was der Tod des Kaisers Alexander für die Höhe von Berlin und Petersburg bedeuten würde, darüber sei Niemand in Zweifel; die persönliche Freundschaft der beiden Monarchen sei das letzte Band zwischen den beiden Nachbarstaaten, welches den Ereignissen des letzten Jahres nicht getrotzt habe. Daß man trotzdem diesem Ereignisse in Deutschland mit vollkommener Ruhe entgegenzusehen dürfe, verdanke man in erster Linie dem Bündnisse mit Oesterreich. Vor dem September 1879 würde der Tod des Kaisers von Rußland die politische Stellung Deutschlands in nicht unbedenklicher Weise berührt haben. (Auch Boris Melikoff ist in Livadia angekommen.)

Die „Agence Havas“ läßt sich aus Ragusa melden. Niza Paicha habe energische Maßregeln für die Ubergabe Dulcianos getroffen, und zwar solle dieselbe in Gegenwart von Repräsentanten der europäischen Mächte erfolgen, was durch Militia zur Bedingung gemacht habe. Es seien in Folge dessen Delegirte des Reichswalders nach Cetinje abgegangen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 23. October.

Militärisches.

v. Webberkop, Premier-Lieutenant vom Oldenburg. Inf.-Regt. Nr. 91 und kommandirt als Ordonanz-Offizier bei des Großherzogs von Oldenburg Königl. Hoheit, unter Beför-

derung zum Hauptmann, vorläufig ohne Patent, zum Flügel-Adjutant des Großherzogs von Oldenburg Königl. Hoheit ernannt.

Freiherr v. Wangerheim, Premier-Lieutenant vom Westfäl. Kür.-Regt. Nr. 4, unter Stellung à la suite dieses Regts., vom 1. November cr. ab auf ein Jahr als Ordonanz-Offizier zu des Großherzogs von Oldenburg Königl. Hoheit kommandirt.

Freiherr v. Toll, Premier-Lieutenant à la suite des Oldenb. Drag.-Regts. Nr. 19, unter Einrangirung in das Weisf. Kür.-Regt. Nr. 4, mit ultimo d. Mts. von dem Kommando als Ordonanz-Offizier bei des Erbgroßherzogs von Oldenburg Königl. Hoheit entbunden.

von der Lippe, Sekonde-Lieutenant vom 4. Garde-Regt. J. Z. vom 1. November d. J. ab bis ult. September l. J. als Ordonanz-Offizier zu des Erbgroßherzogs von Oldenburg Königl. Hoheit kommandirt.

v. Witzleben I., Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Inf.-Regt. 91, zum Premier-Lieutenant, vorläufig ohne Patent, befördert.

Die an der Brüderstraße hieselbst belegene Reitbahn ist dem Vernehmen nach gestern durch Kauf in den Besitz des hiesigen Offiziercorps übergegangen.

Es dürfte den Mitgliedern des Vereins gegen Hausbettelei nicht allein, sondern auch den Einwohnern unserer Stadt überhaupt gewiß interessant sein zu erfahren, daß seit Verleihen jenes Vereins und namentlich in letzter Zeit unsere Stadt von den Handwerksburschen, besonders den sog. Stromern, vielfach unangenehm resp. gemieden wird, weil ihnen die hier vom Verein gewährte Unterstützung (Abendbrod, Nachtquartier und Frühstück) nicht genügt. Hiernach hat der fragliche Verein den beabsichtigten Zweck also erreicht und war es seiner Zeit vollständig richtig, denselben ins Leben zu rufen.

Neuerdings geht man den Realschulen wieder stark zu Leibe, und zwar geschieht dies von Leuten, deren Urtheil schwer ins Gewicht fällt. So hat z. B. der neue Rector der Berliner Universität, Professor Hoffmann, ein Chemiker, in seiner Antrittsrede sich für die Gymnasien als einzige und unerlegliche Vorbildungsanstalten für Universitätsstudien ausgesprochen. Wenn nun unter den Vertretern der Naturwissenschaften sogar so gewichtige Stimmen gegen die Realschulen sich erheben, so dürfte schwerlich eine Erweiterung der Berechtigungen jener Anstalten zu erwarten sein, selbst wenn man in den oberen Klassen der Realschulen die Fortführung des Lateinischen in weit größerer Ausdehnung anordnet, als dies bisher üblich war. Hiernach dürfte es noch immer eine offene Frage sein, ob es richtig war, daß so viele Städte, wozu auch Oldenburg gehört, durch Errichtung von Realschulen sich solche schwere Lasten aufgewälzt haben, daß sie kaum zu tragen sind.

Theater. Wie wir hören, ist jetzt auch Fräulein Theresie Grunert vom Herzoglichen Hoftheater in Meiningen, nachdem ihr dreimaliges Auftreten im Allgemeinen befriedigt hat, neben Fräulein Duenjing für die laufende Saison als Mit-Vorwärtin des Faches der sentimental und jugendlichen Liebhaberinnen engagiert worden, so daß also unser Theater in gegenwärtiger Saison über eine doppelte Kraft in dem erwähnten Fache verfügt. Es ist dies unserer unmaßgeblichen Meinung nach übrigens durchaus kein Fehler, denn ein bewährtes Sprichwort sagt bekanntlich: „Doppelt genächt hält besser!“ — Nichts für ungut!

Oper. In der Festvorstellung zur Eröffnung des neuen großartigen Opernhauses in Frankfurt a. M., welche am vorigen Mittwoch stattgefunden hat und in welcher Mozart's ewig schöne Oper „Don Juan“ zur Aufführung gelangte, sang Frau Moran-Olden, Tochter des Herrn Ober-Medizinalraths Dr. Tappern hieselbst, eine junge Sängerin, die schnell Karriere gemacht hat, die „Clara“. Wie man von dort schreibt, soll diese Aufführung nach jeder Richtung hin, also auch bezüglich des Orchesters, in welchem freilich Künstler ersten Ranges sitzen, geradezu eine Mustervorstellung gewesen sein.

„Gnädige Frau“, sagte er, „darf ich Ihnen die Hälfte dieses Regenschirmes anbieten?“

Frau von Rosen lächelte huldvoll und da sie zu eilig war, um lange unterstehen zu können, so nahm sie Urban's Arm an.

„Gewiß habe ich schon drei Minuten verloren“, dachte Urban, „ich muß mich eilen.“

Und er dachte nach, was er wohl sagen könnte.

„Welch' gräßliches Wetter!“ sagte Frau von Rosen.

„Ich konnte keinen Wagen finden.“

Sie hatte schon zwei oder drei Autos abgemietet, die ihr ihre Dienste anbieten wollten. „Und welch' fürchterlicher Schmutz!“ fuhr sie fort. „Ich schäme mich wirklich in diesem Aufzuge.“

„D, gnädige Frau!“ antwortete Urban, der nun endlich wußte, was er sagen sollte. „Wie reizend sehen Sie immer aus und ich versichere, man könnte Sie für eine ältere Schwester Ihrer Fräulein Tochter halten, wenn man Sie beide zusammen sieht.“

„Nun“, dachte Frau von Rosen, „dieser kleine Beamte hat Verstand.“

„Gnädige Frau“, fing Urban plötzlich an, „Sie kennen den Doctor Hobert; ich glaube, er hat schon von mir mit Ihnen gesprochen.“

„Ehr' ist schon“, erwiderte Frau von Rosen, welche durch Urban's artiges Compliment in die beste Laune versetzt worden war, „er hat uns unendlich viel Gutes von Ihnen gesagt.“

„D, der ausgezeichnete Freund!“ rief Urban. „Gewiß hat er Ihnen erzählt, daß ich keine äußerlich glänzenden Eigenschaften besitze, daß ich aber ein sehr solider Mann bin, daß

ich mit meiner alten Mutter ein bescheidenes Logis bewohne in der . . . Straße, daß . . .“

„Eine sehr schöne Straße“, unterbrach ihn Frau von Rosen, die es für angemessen hielt, der genannten Straße eine kleine Lobrede zu halten.

Urban war etwas bestürzt über dies unerwartete Lob, das ihn so ganz von der vorgehabten Unterredung abbrachte.

„Ja, gnädige Frau“, sagte er mit einem Seufzer der Enttäuschung, „ich habe mir eine schöne, aber hügelige Straße ausgesucht, weil dort die Wagen seltener sind und mithin stets eine angenehme Ruhe dort herrscht.“

„Unglücklicher!“ dachte Urban, „wie fang ich es nur an, aus dieser verwünschten Straße zu kommen? Wie komme ich am schnellsten auf Scraphine zu sprechen, wie auf meinen Antrag?“

„Neulich habe ich Sie im Theater bemerkt“, fuhr Frau von Rosen fort, „wie gefiel Ihnen das Stück?“

„Höchst interessant!“ antwortete Urban, ohne zu wissen, was er sprach und noch immer nach einem passenden Satz suchend.

„Waren Sie auf dem letzten Hofballe?“ frug wieder Frau von Rosen. „Er war sehr glänzend, wir blieben dort bis 2 Uhr des Morgens.“

Sie wußte sehr wohl, daß Urban keinen Anspruch auf eine Einladung dorthin machen könne, allein sie wollte ihm zeigen, daß sie zu den Auserwählten gehöre.

Urban antwortete: „Ich habe nicht die Ehre, an den Hof zu kommen“ und dachte dabei: „Gewiß ist meine Zeit schon längst abgelaufen! Ich kann jetzt nicht mehr länger warten. Und ohne weiteren Ubergang sagte er entschlossen:

„Gnädige Frau, ich . . .“

Die für den Neubau der **Pastorei** eingegangenen 13 Offerten ergeben folgendes Resultat: Es wurden gefordert 7717 Mk. 63 Pf. 7980, 8398, 8440, 8600, 8650, 8700, 8745, 8850, 9130, 9150, 9600 und 11000 Mk. Nicht mit ausbezogen waren Deseu, Sparrbeerd, Baichstessel, Trottoir, ein Fußboden im Erdgeschos, Tapezirung, Wellerung zwischen Fußboden und Deck im Erdgeschos, Gartenanlagen und Kleingärten. Dem Mindestfordernden, Herrn Spreen hieselbst, wurde der Zuschlag vorbehaltlich der Annahme der von der Baucommission zu präcisirenden Bedingungen erteilt. Letztere betreffend wurde ausdrücklich bestimmt, daß an Sonn- und Feiertagen an der Pastorei nicht gearbeitet werden solle. Anlaß hiezu gab der Umstand, daß in der letzten Zeit mehrfach an Sonntagen, neuerdings auch am Erntefest, an öffentlichen Bauten gearbeitet worden ist, und dies gerechten Anstoß in der Gemeinde erregt hat. — Herr Wempe wurde beauftragt, das zum Bau noch Erforderliche zu beschaffen bezw. zu veranlassen, und den Bau selbst zu beaufsichtigen.

In Gemäßheit des Gesetzes vom 16. Decbr. 1854, betr. die Feier des **Reformationsfestes** am 31. October, bezeichnet der Oberkirchenrath mit Beziehung auf die Uebergabe der Augsbürgischen Confession, welche vor nunmehr 350 Jahren stattgefunden hat, für die diesjährige Festpredigt als Text: Röm. 1, 16. „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da jetzt macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Betreffs der Bibellection Joh. 8, 31—36, sowie alles sonstigen wird, wie früher, auf die eingeführte Gottesdienstordnung verwiesen, hinsichtlich der zum Festen des Gustav-Adolf-Vereins anzustellenden Kirchencollecte aber auf die Bekanntmachung vom 21. August 1856.

Mit Beziehung auf die in Veranlassung des Generalberichts von der 13. ordentlichen Landesynode gestellten Anträge bezw. geäußerten Wünsche wegen Aufforderung zur Theilnahme an der Feier des **heiligen Abendmahls** und Ausschreibung derselben in größeren Gemeinden an Alte und Schwache in der Schule ersucht der Oberkirchenrath in einem Ausschreiben die sämtlichen Herren Pfarrer, ihren Gemeinden, wo es thunlich erscheint und nicht bereits Sitte ist, monatlich oder doch in nicht allzufern auseinanderliegenden Zwischenräumen durch besondere Aufforderung vor dem Altar Gelegenheit zu geben, sich an der Feier des heiligen Abendmahls zu beteiligen, sowie auch in größeren Gemeinden etwa zweimal im Jahre (Frühling und Herbst) den Alten und Schwachen in entfernteren Schulorten das heilige Abendmahl in der Schule anzuhängen.

Am 20. Trinitatis-Sonntage, den 10. October d. J., ist der Pfarrer Jochen durch Geh. Kirchenrath Ramsauer in das **Pfarramt zu Lettens** eingeführt. Als Mitintendant fungierten die Pfarrer Thaden von Oldorf, Rumpf von Hohenkirchen, Friis von Widdoge und der Vakanzprediger Müller.

Missionsfache. Zur Erinnerung für die Frauen der Mission, daß der Verkauf zum Besten derselben Mitte November stattfinden wird. Tag und Ort werden später bekannt gemacht; wir bitten freundlich um rege Theilnahme und nehmen die Gaben mit Dank entgegen:

Fr. Vultmann, Catharinenstr.; Fr. Hattenbach, Blumenstraße; Fr. Laun, Georgstr.; Fr. Wit. Roth, Amalienstraße; Fr. von Loos, Markt; Fr. Wieting, Bahnhofsstr.; Fr. Rehnolds, Noontstr.; Fr. Meinecke, Dobben; Fr. Blah, Huntestr.; Fr. Rameauer, Kastanienallee.

Unsere geehrten **auswärtigen Abonnenten** möchten wir doch ebenso dringend als ergebenst bitten, sich doch hies in den Fällen, in welchen sie unser Blatt nicht erhalten, wie dies leider schon zum Ueberdruß oft vorgekommen ist, an den Vorsteher ihrer Postanstalt zu wenden, sich bei demselben zu beschweren und die fehlenden Nummern unter allen Umständen zu reclamiren. Die Post muß ihnen jede Nummer liefern, es ist dies einfach ihre Pflicht. Es ist freilich zu bedauern, wenn man sie erst an ihre Pflicht erinnern muß; auch sollte man die Aufmerksamkeiten einiger Landbriefträger, wie dieselben bei Beforgung des „Correspondent“ wiederholt sich erlaubt haben.

„Aber es hat aufgehört zu regnen“, sagte Frau von Rosen, ihn wieder unterbrechend. „Sie haben mir wirklich einen großen Dienst erwiesen, indem Sie mich unter Ihrem Regenschirm nahmen, denn ich bin . . .“

Urban unterbrach sie jetzt seinerseits und sagte mit Behaftigkeit:

„Gnädige Frau . . .“

„Denn ich bin nicht so vorsichtig wie Sie“, fuhr Frau von Rosen ganz ruhig fort. „Ich gehe so selten zu Fuß aus. Ich danke Ihnen also vielmals“, fügte sie bei, zog ihren Arm aus dem feinen und wollte sich grüßend entfernen.

Aber Urban, bestürzt, sie gehen zu sehen, ergriff ihre Hand, schob sie wieder unter seinen Arm und sprach mit großer Eilfertigkeit, während sie ihn verwundert anblickte:

„Gnädige Frau, ich bin nur ein schlichter Beamter, ich bin Stadtschreiber mit 1600 Mark Gehalt. Das ist gewiß nicht viel, aber mein Vater, den ich das Unglück hatte sehr früh zu verlieren, hat mir ein kleines Vermögen hinterlassen, dessen Zinsen jährlich 500 Mark betragen, und 1600 Mark von der einen Seite, 500 von der anderen, macht also zusammen 2100 Mark jährliches Einkommen, womit meine Mutter und ich uns reich glauben, wie Könige. Wie ich schon die Ehre hatte, Ihnen zu sagen, ich wohne bei meiner Mutter.“

„Ach ja, ich erinnere mich, sie wählten eine hügelige Straße, weil es dort ruhiger sei“, fiel ihm Frau von Rosen in's Wort.

(Fortsetzung folgt.)

kaum für möglich halten. Wir hoffen aber, der Sache einmal gründlich an den Puls zu fühlen und einen Uebelstand zu beseitigen, der unserer Zeit geradezu unwürdig ist und die schärfste Verurteilung verdient.

Vom Berliner Frauentage 1880.

In den Tagen des 13., 14. und 15. Oktober waren in Berlin zahlreiche Delegirte der deutschen Frauenbildungs- und Erwerbsvereine versammelt, um einen Verbandstag abzuhalten, sich auf demselben über den Erfolg ihrer Bestrebungen und ihrer Thätigkeit zu unterrichten und einschlägige Vorträge hervorragender Förderer derselben entgegenzunehmen. In der Öffentlichkeit, welche allerdings z. B. mit wichtigeren Fragen vollauf beschäftigt ist, haben die Verhandlungen leider nicht diejenige Beachtung gefunden, welche sie verdienen. Weit entfernt von der paradoxen Frauen-Emancipationsagitation früherer Jahrzehnte bewegten sich die Vertreter der heutigen Bestrebungen zu Gunsten der Frau in selbstgezogenen engen Grenzen; indem sie überall mit den bestehenden Verhältnissen zu rechnen sich bemühten, durften sie sich erfreulicher Erfolge in der Praxis rühmen.

Eine Versammlung von Frauen bietet immer ein fremdartiges Schauspiel und selbst Derjenige, welcher die Unerfahrenheit der Frau mit den parlamentarischen Bräuchen und die Eigenart ihres Wesens in gerechte Rücksicht zieht, wird sich gelegentlich eines Lächelns oder Staunens nicht erwehren können, eines Lächelns, wenn unter den Versammelten die weibliche Sehbegierde sich allzu auffallend geltend macht, eines Staunens, wenn eine Dame in freier Rede mit Festigkeit, Geschick, Logik und Witz zu polemischen sich erläßt. Allein alle Neugierlichkeiten werden zurückgedrängt, wenn die verhandelte Sache eine ernste und gute ist. Und in dieser Beziehung dürfte der Berliner Frauenverbandstag alle Sympathien für sich in Anspruch nehmen.

Hohes Interesse erregten in erster Linie die Berichte, welche die Vertreter oder richtiger die Vertreterinnen der dem Verbands angehörigen Vereine über deren Thätigkeit erstatteten. In zahlreichen deutschen Städten, selbst in kleineren, bestehen Frauenvereine zur Förderung der Bildung und Erwerbsfähigkeit, um jeder in seinem Kreise, nach seinen Verhältnissen und Mitteln, dem Vorbilde des Berliner Lette-Vereins nachzuahmen, welcher bekanntlich nur concrete Ziele erstrebt und insbesondere die Frauenbildung nur insoweit fördert, als sie die Erwerbsfähigkeit derselben zu verbessern und hervorzuheben im Stande ist. Nur das Nothwendige und Nützliche wird angestrebt: Unterricht in weiblichen Handarbeiten zunächst, sodann im Kochen, Zeichnen, Kaufmännischen etc. etc. Die Behörden und die Privatwohlthätigkeit haben geholfen, um das wohlthätige Wirken dieser Vereine zu erweitern und immer erprießlicher zu gestalten.

Nur kurz kann unser Bericht sein. Es können daher an dieser Stelle die gehaltenen Vorträge nur registrirt werden. Die Schulvorsteherin, Fräulein Auguste Schmidt aus Leipzig, sprach über die wissenschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechts, Frau Präsidentin Henckle in Berlin über die Entwicklung des Mädchenschulwesens, Frau Dr. Goldschmidt aus Leipzig über die Stellung der Frau in der modernen Kultur, Herr A. Lammers aus Bremen über die Fortschritte der Beteilung der Frau an den Aufgaben der öffentlichen Armenpflege, Frau Dr. med. Hoggan aus London über die Frauen-thätigkeit in England während der letzten Jahrzehnte, Herr Legationsrath von Bunsen aus Berlin über Auswanderung alleinlebender Frauen, Frau Lina Morgenstern aus Berlin über die Solidarität der Frauenbestrebungen und Herr Dr. Mengis aus Berlin über die Industrie- und Klöppelschulen des Erzgebirges.

Aus dem Vortrag des Herrn von Bunsen über die Auswanderung alleinlebender Frauen verdienen einige Thatsachen behufs Kenntnisknahme in weitesten Kreisen hervorgehoben zu werden. Von den im vorigen Jahre nach Amerika aus Deutschland ausgewanderten 46,237 Personen gehörten über zwei Fünftel dem weiblichen Geschlechte an und 4311 derselben waren alleinlebende Frauen bzw. Mädchen. Diese Zahlen haben im laufenden Jahre ohne Zweifel eine Steigerung erfahren und es ist leider keine Aussicht vorhanden, daß sie sich mindern, da, wie Herr von Bunsen aus einer Reihe zuverlässiger Berichte feststellte, auswandernde deutsche Frauen und Mädchen, namentlich solche der dienenden und handarbeitenden Klassen, ihre Lage durchweg verbessern, vorausgesetzt, daß sie nicht aufs Geradenwohl in die Fremde gegangen. Nur denjenigen Frauen, welche keinerlei Verbindungen oder Empfehlungen vor der Auswanderung hätten erlangen können, sei das Auswandern abzurathen.

An den Vortrag über die Fortschritte der Beteiligung der Frauen an den Aufgaben der öffentlichen Armenpflege knüpfte sich eine Discussion, in welcher von verschiedenen Seiten die Beringfügigkeit, ja das Nichtvorhandensein solcher Fortschritte konstatiert wurde. Es stellen sich der Realisirung der dahingehenden Bestrebungen Schwierigkeiten entgegen, welche nicht leicht zu überwinden sind; die öffentliche Armenpflege darf jedoch auf die Mitwirkung der Frauen auf die Dauer nicht verzichten.

Die Enthüllung.

Novelle

von
H. Reichstadt.
(Fortsetzung)

Sie verstand seine Aufregung nicht; nur so viel fühlte sie, daß er durch die Erfüllung seines Wunsches wie aus allem Gleichgewicht herausgerissen sei. Fast bebte sie vor der Gewalt seiner Leidenschaft zurück, aber seine Worte und Küsse wirkten wie verzehrendes Feuer. Thränen traten in ihre Augen und hange presste sie seine Hand.

„Als ich wünschte, Du möchtest mich noch vorläufig hier lassen, wußte ich nicht, was ich that. Jetzt kann ich den Gedanken an eine Trennung von Dir nicht mehr ertragen.“

„Und doch muß sie sein“, antwortete er mit Nachdruck. „Und — vielleicht kommt sie eher als ich glaubte. Aber laß uns heute nicht daran denken.“

Sie wurde sehr bleich, da sie aber bemerkte, wie er sekundärlang die Augen mit der Hand schloß, als thäte ihm die leiseste Erinnerung an jenen schweren Augenblick schon jetzt wehe, lächelte sie wieder beruhigter in sich hinein und ließ ihn den Abschied, falls er ihn wirklich für nothwendig hielt, durch keinen einzigen Seufzer zu erschweren.

Die nächste Zeit verfloß beiden wie ein ungetrübter Traum, fast zu sonnig für das Erdenleben.

Das einzige, was der jungen Frau zuweilen Kummer machte, war die Erfahrung, daß ihr Gatte es durchaus nicht liebte, wenn sie sich nach seinen Arbeiten erkundigte.

Er hatte viel zu thun, mehr als sie je einen Mann hatte arbeiten sehen. Jede Woche, oft jeden Tag brachte Lönies ihm von der gegenüberliegenden Küste zahllose Briefschaften und Papiere. Wenn sie noch so versunken in ihr Liebesglück gewesen, so erhob sich Waldemar sofort nach dem Empfange derselben und sagte, daß er zuerst seine Pflichten erledigen müsse.

Frage sie, was das denn für abentheuerliche Pflichten wären? so streichelte er ihr lächelnd die Wange und erklärte leichtthin aber ziemlich unbestimmt: „Alles Schreibern von Amts wegen. Du mußt wissen, mein Revier ist groß, und da ich abwesend bin, giebt's Laufenderlei hin- und herzuschreiben.“

Manchmal gab er ihr auch irgend eine andere Erklärung, aber nie erlaubte er, daß sie zu ihm ins Zimmer trat, während er seine Briefe abfasste. Das Verbot vergebend, versuchte sie es dennoch ein- und merkte, daß er die Thür hinter sich zugeriegelt hatte.

„Du hast Geheimnisse vor mir,“ schmollte sie. „Welcher Mann hat die nicht vor seinem Weibchen?“ antwortete er scherzhaft ausweichend, schien aber so verstimmt über ihre Aeußerung, daß sie niemals wieder eine ähnliche wagte.

Sie wohnten im Hause ihrer Eltern. Eines Abends spät, nachdem sie schon zur Ruhe gegangen waren, pochte es laut an ihre Hausthür und jemand begehrte dringend Einlaß. Nanni erwachte erschrocken aus ihrem ersten Schlaf und horchte aufmerksam.

„Das ist wieder die verhaßte Stimme Deines Freundes Lönies“, sagte sie und eine dunkle, unbestimmte Furcht ließ sie zusammenzucken. „Was mag er wollen? Erst heute Morgen hat er Dich verlassen.“

„Lönies?“ fragte ihr Gatte, noch halb im Schlummer redend. „Er schon wieder! Mein ruhelofer Mahner. — Gehe Gott, daß das nicht Schlimmes bedeute!“

„Was kann es Schlimmes bedeuten!“ fragte sie völlig arglos und sah ihn unruhig an.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte er gleichmüthig, erhob sich aber schleunig, da sich das Pochen energisch wiederholte und eilte hinaus, den nächtlichen Gast in das verschlossene Haus einzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein moderner Wohlthäter.

Ein solcher ist die Salicylsäure. Wie kaum irgend eine andere chemische Verbindung hat die Salicylsäure innerhalb weniger Jahre ihren Weg durch die ganze civilisirte Welt genommen. Wiewohl allenthalben als etwas Neues gepriesen, hat man doch schon seit beinahe einem halben Jahrhundert ziemlich genaue Kenntniss von derselben. Allerdings waren es nur die Chemiker von Fach, die mit ihr bekannt waren, und das hatte seinen Grund darin, daß die Darstellung der Salicylsäure äußerst kostspielig war. Beispielsweise kostete ein Kilo früher 200 Thaler, während es jetzt auf höchstens 20 Mark zu stehen kommt. Das Verdienst, eine billige Methode der Salicylsäuredarstellung entdeckt zu haben, gebührt einem Deutschen, dem Leipziger Professor Kolbe. Die bekannte Karbolsäure wird mit Alkali (Natrium, Ammoniak) versetzt und der Einwirkung von Kohlenäure ausgesetzt. Es bildet sich Salicylsäure, die in Gestalt eines höchst lockeren, aus feinen Nadeln bestehenden weißen Schnees auftritt. Sie schmeckt sauer-süß, hat aber keinen Geruch.

Des neuen Körpers bemächtigte sich sofort die Heilkunde. Namentlich wurde ihre Anwendung bei Rheumatismus und Diphtheritis bald eine allgemeine. — Die Eigenschaft der Salicylsäure, schädliche Gerüche und Ansteckungsstoffe zu zerstören, befähigen sie zu einem vorzüglichem Desinfectionsmittel. Man besprengt zu dem Zwecke den Fußboden der zu desinfizirenden Räume mit einer Auflösung in Wasser. Es ist dieses Desinfectionsmittel dem Chlor bei weitem vorzuziehen, weil letzteres immer die Lungen angreift.

Die Hausfrauen machen leider immer noch zu wenig Gebrauch von der Salicylsäure. Löst man ein Gramm derselben in einem Liter Wasser auf, so bietet die Lösung ein unübertroffenes Mittel gegen das Verderben des Fleisches. Milch und eingemachte Früchte lassen sich durch wenige Krümel Salicylsäure, erstere vor zu schnellem Gerinnen, letztere vor dem sauer werden, schützen.

Ausgedehnte Anwendung findet sie bei der Bierfabrikation. Bier, das den Weg über das Meer zu machen hat, behält — mit Salicylsäure versetzt — seine guten Eigenschaften vollkommen bei. Auch beginnt man, sie in der Weinfabrikation als Mittel gegen die Schimmelpilz-Bildung zu benutzen.

Auf dem Gebiete der Industrie ist eine große Reihe von Versuchen über die Verwendung der Säure im Gange und die Anzahl ihrer Freunde ist in stetem Wachsen. Aber schon mit Rücksicht auf die bereits erprobten Wirkungen erscheint es vollberechtigt, die Salicylsäure einen Wohlthäter zu nennen.

Notizen.

Für hunderttausend Augen in Köln war es ein interessantes Schauspiel zu beobachten, wie Jeder schrieb und sich hielt, als es zum Unterschreiben der Urkunde für den Thurnknopf des Domes kam. Ein Tischchen

und ein Stuhl stand bereit für die Schreibenden. Auf dem Tischchen das Dintefäß und eine goldene Feder. Kaiser Wilhelm schrieb langsam und mit großen festen Zügen, nach ihm Kaiserin Augusta; dann alle die anwesenden deutschen Fürsten, Fürstinnen und die regierenden Bürgermeister von Hamburg, Bremen und Lübeck. Der erste nach ihnen war der alte Moltke, er nahm nachher schweigend eine starke Priese, als wäre es ein schweres Werk gewesen. Die letzten waren der Kölner Oberbürgermeister Becker und Domdechant Voigtel. Sie kommen alle im Thurnknopf auf die späteste Nachwelt. Die Prinzessin Albrecht hatte das Malheur, einen Klebs zu machen, den Voigtel, auf alles gefaßt, schnell tilgte. Der Berliner Polizeipräsident v. Madai schrieb im Handschuh und machte auch einen Klebs, aber nur auf seinen Handschuh, der nun ins Museum kommt. Mehrere Fürsten schrieben in fliegender Eile, andere mit behäbigster Ruhe; die Kronprinzessin Victoria schrieb stehend wie Jemand, der viel schreibt.

Aus Dortmund, Freitag, den 22. Okt., wird folgendes Eisenbahn-Unglück gemeldet: Der gestern Nachmittag 5 Uhr 23 Min. von hier nach Berlin weitergegangene Kölner Zug ist unweit der Station Courl entgleist. Wie die „Westfälische Zeitung“ meldet, ist die Maschine den Bahndamm hinabgestürzt; mehrere Wagen sind aufeinander gefahren und zertrümmert. Der Lokomotivführer Diekmann aus Dortmund und ein Reisender blieben todt, 26 Personen sind schwer oder leicht verwundet.

Allelei. Der alte Moltke feiert am 26. October seinen 80zigsten Geburtstag. — In Dortmund hat sich ein 12jähriger Schulknabe erhängt. — In Solingen hat ein übelgestimmter Hochzeitsgast dreimal unter die Gäste gefeuert und drei Leute verletzt. Da kein Streit oder anderer Anlaß vorlag, hält man den Menschen für verrückt. — Auf einer englischen Eisenbahn sah ein junges schönes Mädchen zum Fenster hinaus und in demselben Augenblick fiel dessen Körper zurück ohne Kopf. Ein vorüberfahrender Zug (mit offenstehender Thüre) hatte ihr den Kopf weggerissen. — Auf der Straße in Berlin trug ein Herr seinen Regenschirm mit der Spitze nach hinten unter dem Arm; ein hinter ihm gehender junger Mann glitt aus und fiel mit dem Auge gerade in die Spitze. Das Auge war verloren.

Warum Moses ausgehakt wurde. Ein Lehrer in der sächsischen Lausitz hatte kürzlich den Kleinen die Geschichte von der Ausziehung und Errettung des Moses erzählt. Bei der Wiederholung fragte er: „Warum legte die Mutter ihr Söhnchen in ein Kistchen von Rohr und verbarg es im Schilf?“ Ein kleiner Bursche erhob sofort die Hand zum Zeichnen, daß er antworten wolle, und aufgefördert, zu reden, rief er: „Weil sie ihn nicht wollte im Pfen lassen!“ In der Ober-Lausitz ist die Agitation gegen den Impfwang besonders lebhaft und Bestrafungen wegen Verweigerung der Impfung sind nichts Seltenes.

Wer in Lübbena am 17. October über den Markt ging, mußte weinen und zuletzt weinte die ganze Stadt; denn es lagen da aufgeschichtet 3000 Centner Meerrettig.

Viele englische Güter in Irland sind geradezu unverkäuflich; denn Niemand will sein Leben als Gutsbesitzer riskiren. Viele Gutsbesitzer tragen, um sicher zu leben, fugefeste Eisenradtröcke oder auch Panzer- und Stahl-Henden.

Großherzogliches Theater.

Wochen-Repertoire.

Sonntag, den 24. October.

22. Vorstellung im Abonnement:

Die Maschinenbauer.

Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen und 6 Bildern von A. Weirauch. Musik von A. Lang.

Dienstag, den 26. October:

23. Vorstellung im Abonnement:

Viel Lärm um Nichts.

Lustspiel in 3 Akten von W. Shakespeare.

Donnerstag, den 28. October:

24. Vorstellung im Abonnement:

Der Zugvogel.

Schwank in 4 Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 24. October:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Braße.

(Ges.-Nr. 44, 1-3; 4. 333, 1-5; 6. 251, 6.)

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

(Ges.-Nr. 6. 321, 1-6. 329, 4.)

Bibellehre (2 1/2 Uhr) Pastor Roth.

Gesang des Kirchenchors im zweiten Hauptgottesdienste.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 24. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 24. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Am Sonntag, den 24. October:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Prediger Göt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Coursbericht	
vom 23. October 1880.		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	99,70	100,25
40%	Oldenburgische Confol.	99	100
40%	Stollhammer Anleihe	99	100
40%	Feverische Anleihe	99	100
40%	Dammer Anleihe	99	100
40%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	99,25	100,25
40%	Brater Zielactis-Anleihe	99	100
40%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,40	98,85
3%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	152,90	153,90
5%	Cutin-Albeder Prior.-Obligationen	102	103
4%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	101	102
4%	Wiesbadener Anleihe	101	102
4%	Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4 höher.)	99,70	100,25
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,20	105
4 1/2%	Schwedische Hypoth. Pfandbriefe von 1871	98,50	99,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2%	do. do.	97	97,50
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100	101
5%	Korbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien			
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]			
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1880.)	153	—
	Bankröder Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	111	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	100
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168	168,80
	London " " 1 Pfr. " "	20,31	20,44
	New-York für 1 Doll. " "	4,21	4,26
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Oldenburg. Sämmtliche ältere, neuere und neueste **Oldenburgische Gesetzbücher**, sowohl in kompletten Sammlungen und Exemplaren, als in einzelnen Bänden, Heften und Stücken sind stets auf meinem antiquarischen Bücher-Lager vorräthig.

Friedrich Voigt.
Langestraße 64.

Unterricht

in der **deutschen, französischen und englischen Sprache**, in der **Mathematik** und den übrigen Elementarfächern wird jüngeren Schülern gegen sehr billiges Honorar ertheilt. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ludwigshafener Kirchenbauhose,

— Hauptgewinn **45000 Mark** —
sind à 2 Mark 10 Pf. zu haben bei

Ernst Schmidt,
Dienerstraße.

Oldenburg.

Zu vermieten.

Ein schön möblirtes Zimmer nebst Kammer an einen einzelnen Herrn.

Lindenstraße 22.

Damen-Garderoben

jeder Art werden sauber, gut und billigt angefertigt

Lindenstraße 22.

Obersteiner Kirchenbauhose

à 1 Mark
sind zu haben bei

Ernst Schmidt,
Dienerstr. 49/32.

Als Vertreter der Firma Louis D'Ancher in Bordeaux empfehle ich ab Bordeaux:

Reine französische Rothweine, vorzüglicher Qualität, in Gebinden.

Probeflaschen und größere Partien von meinem Lager. Preis-Courante stehen zu Diensten.

Eberhard Wolken.

Wohnungen,

große und kleine in und eben außerhalb der Stadt, habe stets an Hand zu vermieten, sowie auch mehrere Häuser zum Verkauf. Vermittlung billigt.

J. F. Steinbömer,
Haarenstraße 59. Agent und Rechnungssteller.

Empfehle mich zum **Fahren von Zeug** nach der Bleiche.

Dietrich Zietjen,
Boggenburg 16.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 24. October: **Großer**

BALL

Hiezu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Hotel zum Lindenhof.

Sonntag, den 24. October:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **H. Strudthoff.**

Oldenburg. Am Sonntag, den 24. October:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **B. Keller.**

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthpapieren bestens empfohlen.

Zu übernehmen verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Auslosungen, Ründigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage räthlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Feine oberländische Speisefartoffeln.

Von heute eingetrossener Sendung fein mehlig und fein schmeckender Kartoffeln, kann ich bei kleinen und großen Quantitäten billig abgeben. Lager in meinem Torfmagazin am Prinzessinweg. Proben werden abgegeben.

J. F. Carstens.

Für die Herbst- und Winter-Saison

empfehle ich das **Neueste in Regenmänteln, Wintermänteln**, sowie **Paletots und Dollmans, Zwischenröcken** von Filz und Velour, **Kleiderstoffen** mit den dazu passenden Besäzen, **Tuchen, Buckskins** und **Ueberzieherstoffen, Gardinen**, weiß und farbig, **Möbelstoffen**, sowie **Jute, Rips, Damast**, glatte und gemusterte **Plüsch**.

Tischdecken, auch von Jute, und **Teppiche** in großer Auswahl zu niedrig gestellten Preisen.

Muster und Auswahlendungen stehen gern zu Diensten.

J. G. Hüllemann Nachf.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel

empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.

Steinkohle.

Von der so beliebten westfälischen **Knabbel**, sowie doppelt gesiebten **Rußkohle** erhalten jetzt wieder regelmäßig Zufundung und empfehlen solche zu den alten billigsten Preisen.

Wir liefern die Kohlen auf Verlangen frei in's Haus, ab Lager von unserem Platz entsprechend billiger, bitten jedoch um frühzeitigen Auftrag.

Leichten **Torf** zum Feueranmachen empfehlen ebenfalls.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Torfmagazin am Prinzessinwege.

Grabetorf und **Backetorf** gut und trocken, **Brennholz** klein zer schlagen, sowie **Knabbelkohlen**, resp. gewaschene **Rußkohlen I.** liefere zu billigen Preisen, auf Wunsch frei ins Haus. Kohlen zu alten Preisen.

J. F. Carstens.

In Folge von Frachtermäßigung liefern wir von jetzt ab

Maschinen-Bagger-Torf

bei ganzen Ladungen zu 54 Pf., per 50 kg.

„ kleinen Quantitäten zu 58 „ „ „

frei ins Haus.

Torfwerk Scholt.

Stau Nr. 9.

Beste dopp. gesiebte Rußkohle,

auch **Förder- und Gruskohle**, klein zer schl. **Buchen-Brennholz**

liefere ich täglich frei in's Haus, oder ab Lager an der Bahn um den Fuhrlohn billiger. Trotz wesentlicher Steigerung der Kohlenpreise an den Bechen liefere ich bei baldigster Bestellung des Winterbedarfs zu vorzüglichen Preisen.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 2.

Maschinentorf

vom Torfwerk Zwischenahn in besonders schöner Qualität, sowie prima **Backetorf** und **Grabetorf**, auch trock. **Buchen-brennholz** (klein zer schlagen) liefern zu billigen Preisen frei ins Haus.

Express-Compagnie.

Moor-Versuch-Station Bremen, 4. Juli 1880. Die Untersuchung der beiden Torfproben auf Brennwerth haben folgendes Resultat ergeben: Es leistete in Betreff des Brenneffects 1 Hectol. Zwischenahner Maschinen-Torf ebenso viel wie 1,48 Hectol. Backetorf. Es würde mithin bezüglich des Brennwerths beim Verkauf nach Maß der Maschinentorf ca. 1 1/2 mal soviel werth sein, als der Backetorf.

P. S. Der Backetorf war vom General-Steuer-Amt geliefert, und mit dessen Siegel verschlossen.